

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 30

Artikel: Sommermärchen
Autor: Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SOMMER

Von Fridolin

MÄRCHCHEN



Es war einmal an einem Abend, so etwa gegen fünf Uhr, da begrüßten sich die Ersten mit ernsten, bekümmerten Mienen. Es goß in Strömen, was ja an sich nichts Außergewöhnliches war: im Gegenteil – gerade deshalb kam man ja zusammen.

«Es ist scheußlich, einfach scheußlich!» klagte die Sonnenbrille und schlug ihre Stängelchen über dem Kopf zusammen.

«Erinnert ihr euch noch an den letzten Sommer?» fragte die Badehose etwas naiv. «Da war es so heiß, daß die Leute auch noch bei Regenwetter baden gingen: «Naß werden wir ja sowieso!» lachten

sie. Und jetzt? Bei dieser Affenkälte nur noch vom Regen durchnäßt zu werden? Ausbeutung nenne ich das, die reine Ausbeutung. Dafür bin ich schließlich nicht da!»

«Nun – du wirst wenigstens naß. Das ist schon etwas. Schaut mich an! Kein Knochen will etwas wissen von mir. Als hätte ich die Pest, so bin ich verstoßen. Niemand will mich kennen. Niemand will mich je gekannt haben. Und diejenigen, die mich bei diesem Wetter im Munde führen, die meinen ja gar nicht mich. Die schieben mich nur vor, um ganz andere Gelüste zu bemänteln!» röchelte mit vor Trockenheit knisternder, rauher Stimme der Durst.

Immer mehr Teilnehmer strömten herbei, mehr als ursprünglich angemeldet waren. Arm in Arm, verängstigt und scheu wie Hänsel und Gretel, die sich im Walde verloren hatten, nahten zwei kleine, etwas flachköpfige Glace-Löffelchen. Matt sahen sie aus und ungepflegt. Ja, früher, da waren sie viele Male im Tag gewaschen worden. Aber jetzt? Immer im Dunkeln versteckt und gefangen, von der Welt vergessen. Sie konnten einem wirklich leid tun.

«Glaubt ihr etwa, es sei ein Vergnügen, unter allerlei Gerümpel, tagaus, tagein, jeden Abend in einem feuchten Keller zu stehen, von Spinnennetzen dicht überzogen? Ich fühle geradezu, wie ich Rost ansetze. Und dabei läßt man mich hungern und dürsten, daß es eine Schande ist!» rumpelte die Spritzkanne mit einer Stimme, die auch Verständnislosen bewies, daß da kummervoll mit leerem Bauch reklamiert wurde.

Es goß und goß. Patschnaß, mit hängenden Ohren, schleifte wieder ein Versammlungsteilnehmer seine Schleppe hinter sich her und ächzte vor Enge. Das um den Leib gebundene Seil war bei soviel Nässe entsetzlich eng geworden. «Das ist auch mir zuviel Nässe! Ich gebe es auf!» keifte das Zelt und schüttelte sich wie ein frisch gebadeter Hund.

Trübsinnig und naß, aufgequollen und mit abblätternden Farben standen die Gartenmöbel mit zwei völlig niedergeschlagenen Anlagenbänklein zusammen; ein Liegestuhl trat hinzu, kreuzte mit eckigen, komplizierten Bewegungen die Hände hinter dem Rücken und wippte mit den verwickelten Beinen. Sie steckten die Köpfe zusammen und gähnten vor Faulheit.

«Nichts zu tun! Keine Arbeit, keine Unterhaltung! Man fühlt geradezu, wie man faul wird bei diesem Zustand», schimpften sie, und das eine der Anlagenbänklein wischte sich ärgerlich eine kleine Kolonie frisch gesprossener Schwämme von der Hüfte.

Atemlos, nach Luft ringend und völlig ausgepumpt schleppte sich ein Luftkissen heran:

«Seht mich an! Geboren, um mich beim fröhlichen Picknick auf frischen, grünen Wiesen im Sonnenschein herumzutreiben, um im weichen Sand, von zarten Rundungen beschattet, abwechselnd heiß und kühl zu haben, kleinen Kindern sogar gelegentlich beim Schwimmenlernen behilflich zu sein, ersticke ich in kampferduftenden Schränken und kriege keine Luft mehr. Ich werde noch ganz asthmatisch, wenn das so weitergeht!»

Sie paßten zwar nicht ganz in diese



Gesellschaft. Gemeinsamer Kummer aber kittet auch an sich Fremde zusammen. Ebenfalls Arm in Arm, wie siamesische Zwillinge, traten ein blitzgelbes, winziges Höslein aus Wolltrikot und ein ebenso blitzgelber Büstenhalter heran. Sie gehörten zusammen seit ihrer Geburt: Sie waren ein moderner Damenbadeauszug, nannten sich aber anstandshalber «Damenbadeanzug». Und sie piepsten:

«Wütend? Wir haben eine richtige Wolle! Kampferrundende Schränke statt zarter Rundungen! Liebes Luftkissen, das kennen wir! Da können wir auch ein Wörtchen mitreden. Wir sind wohl ein Badeanzug. Aber so naß werden, das sind wir nicht gewohnt. Wir liegen am liebsten in der Sonne, braten dort mit zarter Haut um die Wette und duften nach «Amour, amour», während wir aller Blicke auf uns ziehen. Alle schauen uns an. Wir sind noch viel interessanter als das, was wir unbedeckt lassen. Kein Wunder, daß wir so teuer sind.»

Und da drängte sich nun auch noch das kleine kugelige Windlicht herzu. Licht war zwar übertrieben. Hell gab das Windlichtlein nun wirklich nicht; ganz im Gegenteil. Sein gläsernes Bäumlein war über die Hälfte mit Regenwasser gefüllt, und trostlos wohnte darin ein Kerzenstumpf wie ein Goldfisch im Glase. Empört gurgelte es:

«Ja, glaubt ihr, es sei ein Vergnügen, immer nur in weiches Seidenpapier gewickelt in einer Kartonschachtel zu liegen wie eine Leuchte altägyptischer Wissenschaft im Sarkophag? Dazu bin ich mir zu gut! Ich will Arbeit! Ich will zu tun haben. Lasset euer Licht leuchten – haben wir in der Windlichtprimarschule schon gelernt. Ich bin nicht gern allein. Ich habe gern plaudernde Menschen um mich herum und schwirrende Nachtfalter und Schnaken esse ich für mein Leben gern. Alles was recht ist!»

Und das Windlicht schwappte empört mit seinem Wasserbauch. Wie Tag und Nacht nahm sich das merkwürdige Paar aus, das Fensterladen und Schnakenfenster zusammen bildeten. Der Fensterladen beklagte sich darüber, daß er nur an der Hauswand hänge und naß und nasser werde, statt tagsüber fleißig Sonnenstrahlen zu bremsen, die allzu zudringlich in die Häuser hineinschauen wollten. Und das Schnakenfenster giftelte mit sirrender Stimme von Rostgefahr und Löchern in der Existenz, wo es sonst gewohnt sei, mit straffer Energie hungrige Heerscharen aus dem nahen Weiher zurückzuweisen, die im Restaurant «Zu den zwei Schläfern» schmausen gehen wollten.

Eine dicke, braune Haarflut und ein dünnes Büschelchen grauschwar-

zer, dünner Härchen randalierten vor sich hin. Sie erklärten rund heraus:

«Wir ersticken schier in diesem verrückten Alltag! Nie kommen wir an die Luft; nie können wir unsere angestammte Arbeit verrichten und zwei brave Köpfe vor den Strahlen einer heißen Sonne schützen. Jedesmal wenn's hinausgeht, sehen wir uns um alle Hoffnungen betrogen. Hüte stülpt man über uns, und über den Hüten spannt sich erst noch ein Regenschirm. Wozu wachsen wir eigentlich noch?»

«Du wenigstens!» jammerte resigniert das grauschwarze, dünne Haarbüschelchen und schaute traurig und nicht ohne Neid zu seiner Begleiterin, der vollen, braunen Haarflut hinüber.

Gerade da trampelte aber schon, unschuldig weiß, ein Eisschrank herbei.

«Wißt ihr, was mir passiert ist? Geschätzt haben sie mich. Geschätzt wie ein schlachtreifes Rind. Sie wollen mich gegen eine Quarzlampe tauschen! Hat man schon so etwas gehört?» klirrte er mit den Eiswürfeln und schüttelte sich, daß der Schnee nur so von seinen Gefrierschlangen stäubte. Es war zum Eiszapfen weinen.

«Ja, und ich?» trompetete die kalte Dusche. «Wie ein Faultier hänge ich am Haken und weiß schon gar nicht mehr, ob mein Schlauch noch lebt.»

«Nun, du weißt wenigstens, wie es sein könnte. Und ich? Ich habe überhaupt keine Ahnung, wozu ich da bin. Ich bin erst da. Wozu, oder auch nur daß ich geboren bin, ist mir noch nicht einmal bewiesen!» quatschte die Sonnencreme, die prall und wohlgerundet wie ein Säugling herumhupfte und sich sehr überflüssig vorkam.

Der Gartenschirm klappte vor soviel Kummer und Leid völlig zusammen und sagte kein Wort. Die Leinenhose sah nur stumm zu, und ging vor den erschrockenen Augen aller Anwesenden fortwährend ein. Entgeistert sahen die Shorts diesem Konkurrenzunternehmen zu und befürchteten das Schlimmste. Kurz angebunden knurrten sie nur:

«So eine Gemeinheit!»

Aber da brach plötzlich ein fürwitziger, warmer, heller Sonnenstrahl durch die Wolken, und die ganze Versammlung zerstob rufend und lachend in alle Winde. Das ist nur ein Märchen, ein Sommermärchen. Und auch Sommermärchen haben immer einen netten Schluß, ein versöhnliches Ende. Ahnen Sie es?

Wenn der fürwitzige Sonnenstrahl nicht verschwunden ist, so ist er zum hellen Sonnenschein herangewachsen und scheint heute noch.

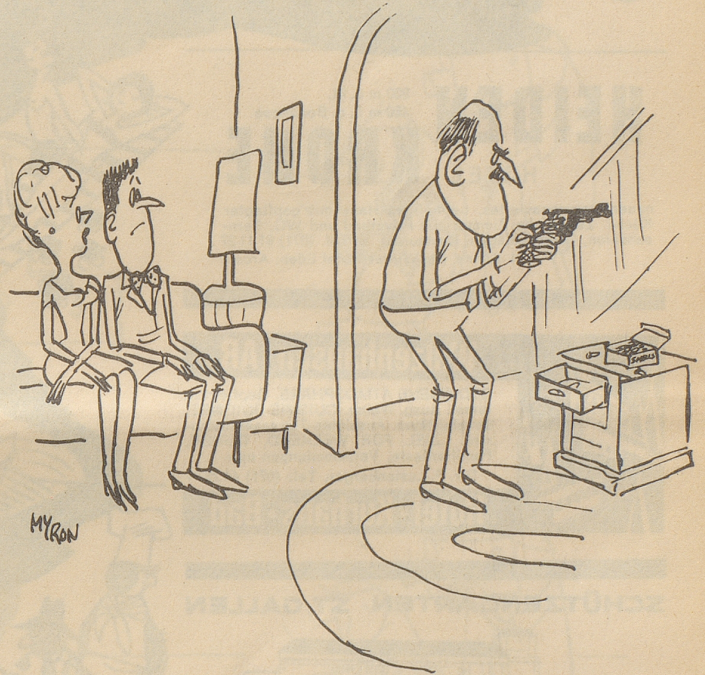


Bitte weiter sagen

Solang ein Freund
Dein Freund soll sein,
vertrau ihm
über Stock und Stein.

Betrügt er Dich,
dann laß ihn stehn,
und zwar
auf Nimmerwiedersehn!

Mumenthaler



«I ha fasch ds Gfüehl my Vatter het öppis gäge di . . . »

Der Corner



Im letzten Jahre sind, laut Verkehrsstatistik, 60 Millionen Ausländer in unser Land eingereist. Merkwürdigerweise wurden aber nur 17 Millionen Hotelübernachtungen registriert, wozu noch etwa halb soviel Uebernachtungen in Chalets und im Zelt kommen mögen. Und die andern? – Die sind wieder ausge-reist, und zwar am Einreisetag schon. «Das Reiseland Schweiz» scheint zum «Durchreiseland Schweiz» zu werden, trotz unseres alttestamentlichen Straßensystems.

Nun, wir wollen den Ausländern keinen Vorwurf machen. Auch wir genießen uns ja fast, zuzugeben, daß wir «bloß in der Schweiz in den Ferien» gewesen sind. Wer nicht mindestens am Schwarzen Meer oder in Nordafrika war, wer nicht einen Charterflug in eine Super-Karawanserei auf irgend einer Insel mit-gemacht hat – der hat kein «Sozial-Prestige». – Henu, wämmer nu xund isch!

left Back